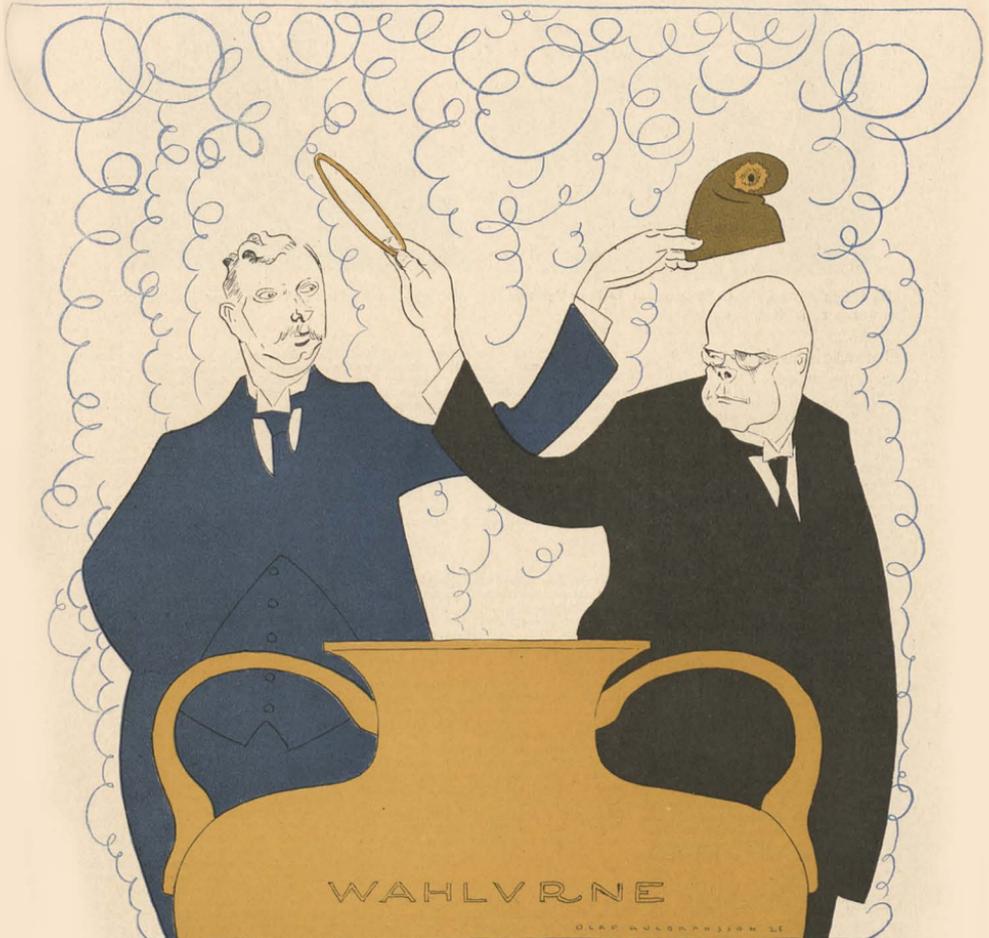


SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Zwei Dioskuren: Wirth und Marx

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Gib du mir deinen Heiligenschein — ich geb' dir meine Freiheitsmütze — — nach den Wahlen können wir wieder tauschen.“

Stresemanns bayrische Tour

(Th. Th. Heine)



„Da haben Sie es, lieber Stresemann, in Ihrer Versammlung ging's so unchristlich zu wie in einer Simultanschule — es waren zuviel Ketzer da!“

Der nächste Krieg

Von E. Van D'Elden

Der nächste Krieg war in vollem Gange. Die Greuel- und Verleumdungspropaganda hatte einen solchen Umfang angenommen, daß man die Schreibmaschinen von Zeit zu Zeit stilllegen mußte, um sie vor dem Heißlaufen zu bewahren.

Der kommandierende General wurde ins Feldhospital gebracht, verwundet durch ein Maschinengewehrfeuer von Adjektiven und Adverbien. Interjektionen explodierten überall. Eine Ordonnanz kam von der äußersten Front und verschwand in einem Verbindungsgraben, als ein Infinitiv über ihrem Kopfe platzte.

„Der Feind bereitet ein Propaganda-Sperrfeuer vor“, telephonierte einer der Vorposten.

Schon hörte man das schreckenerregende Dröhnen von Hunderten von feindlichen Kampffliegern. Jetzt sah man, daß dieselben die größten Schimpfflammen an den Himmel schrieen. Sofort begann das Abwehrfeuer. Als die Geschosse hoch in der Luft explodierten, standen unzählige „Dittos“ dort.

Der kommandierende General stöhnte, als ihm der Stabsarzt ein Adverb zwischen den Rippen herauschnitt. Verschiedene Adjektive saßen noch tiefer, doch diese mußten bis später warten.

Ein Adjutant trat ein, salutierte und wurde käsebleich, als er seine Botschaft in das Ohr des Generals flüsterte. Mühsam richtete derselbe sich auf: „Sofort die weiße Flagge hochziehen. Unsere Schriftkasten sind leer!“ Dann drehte er sein Gesicht zur Wand.

Lieber Simplicissimus!

Das Landesgewerbemuseum in Stuttgart hat eine besondere Abteilung „Geschmacksvirrungen“. In dieser steht ein

Schrank mit der unzweideutigen Überschrift „Hurrah — Kitsch“. Die Glanznummer ist eine Büste des früheren Kaisers aus Milchglas, welche von innen durch eine Glühbirne erleuchtet werden kann. Ehrfürchtig staut sich eine sonntägliche Menge vor dem Schrank. „Geben Sie acht“, sagt der Aufseher und drückt auf einen Knopf. Der Schrank, in großer Uniform, erstrahlt im feenhaften Schimmer tiefinnerster Verklärung. Ein andächtiges „Ah!“ entsteht aller Munde. — „Ja.“ meint der Aufseher resigniert, „wisset Se, die schöne Zeite sind halt jetzt überal.“

Ein amerikanischer Filmmagnat reist, das Scheckbuch am Herzen, durch Europa. Er will Filmdessins erwerben. In seine amerikanische Zentrale zurückgekehrt, sammelt er seinen Stab von Regisseuren, Dramaturgen und Manuscriptherstellern um sich und breitet Europas geistige Herrlichkeiten vor ihnen aus.

„Da hab' ich“, sagt er (er spricht Deutsch so gut wie du und ich), „einen Stoff erworben, der in Paris und Berlin Sensationserfolge auf der Bühne hatte. Das Stück heißt „Die Gefangene.“

Ein Orientierter unter seinen Zuhörern zuckt wie unter einem Peitschenhieb zusammen und wagt den Einwurf: „Aber, Herr Präsident, die Heldin dieses Stückes ist ja ein Lesbierin!“

Doch der Gewaltige läßt sich nicht beirren: „Macht nichts, junger Mann! Wir machen eben eine Amerikanerin draus!“

Die Imhoff-Bäuerin von Bruck ist sechzig, sehr dick und schlecht zu Fuß — noch mehr: sie ist schwerhörig. Kein Wunder, daß sie niemals hinunter nach Schondorf ins Theater will, in den „Goldenen

Hirschen“. Sie ist zwanzig Jahr nimmer dagewesen; denn: was soll sie dort? „Aber ins Kino, Frau Tant — ins Kino, Großmutter!“, betteln die Nichten, die Enkel — „ins Kino könntest doch amal mit uns gehn.“

„Laßt's mi in Frieden“, brummt sie, „I bin no nie net gwen — I will net.“ Einmal aber, als die Lisl aus Großstätten zu Besuch hier war und mitbetelte, die Lieblingstochter, ließ sie sich dennoch erweichen.

Setzte sich ins Kino und wartete. Doch schon nach den ersten paar Bildern erhob sie sich und sprach widerspenstig: „Naa — naa. Wann d' Leut net lauter reden, geh ich.“

Großstadtverkehr

Wien bemüht sich krampfhaft, Großstadt zu bleiben. Es hat zu diesem Zweck die Opernkreuzung, an der wie in anderen großen Städten ein Signalapparat mit rotem und grünem Licht aufgestellt ist und ein Wachmann, der den Apparat bedient.

Für einen Ausbildungskurs der Polizeimannschaft soll die Wichtigkeit des Signalapparats kinematographisch fixiert werden. Vom Dach eines benachbarten Hauses wird also zunächst eine Aufnahme gemacht, die die klaglose Abwicklung des Verkehrs demonstriert.

Eine zweite Aufnahme soll die Notwendigkeit des Apparats dartun, soll die heillose Verwirrung zeigen, die einträte, wenn die roten und die grünen Lichter und der Wachmann nicht da wären. Der Operateur auf dem Dache will einen für den Lehrzweck der Aufnahme besonders geeigneten Augenblick abwarten, steht, die Hand an der Kurbel, und lauert.

Er hat von mittags um ½2 bis zum Schwinden des Lichts völlig vergeblich lauert. Es ging alles ebenso glatt wie mit dem Apparat. Nix is g'schehn! —

Brunnenkur im Zoo

(Karl Arnold)



„Nu noch Kabinen mit Gebirgs- und Seeluft und eine Abteilung mit Wüstensand und Höhen-
sonne —, dann haben wir alle europäischen Kurorte in Berlin zentralisiert.“

Graue Stunde — — —

Wir schlagen uns in die Fresse —
wir haun uns die Nase krumm — — —
wir tun es mit Delikatesse
und sportlich-fairer Finesse —:
aber — warum — ?

Warum sich das Leben verunzen,
warum sich die Liebe versaun,
um sich vor Hinzen und Kunzen
mit Handschuh von vier bis zehn Unzen
so zu verhaun — ?

Sind Herz und Leber vorhanden —
hat Gott sie uns dazu geschenkt,
um darauf die wohlbekannten
Haken und Schwinger zu landen — ?
Man denkt — man denkt — — —

Es gibt ja auch andre Berufe — — —
Auch Ford verdient sich sein Geld
und hat sich zu dem Behufe
auf hoher Ruhmesstufe
noch umgestellt — — —

— — — Ein Boxer darf nicht denken,
so wenig wie eine Kuh!
Er muß sich weise beschränken:
Gott wird es zum Guten lenken!
Hau zu! Hau zu!!

Karl Kinnert

Die Menge

Berlin. Pariser Straße. Zehn Meter vom
Olivaer Platz entfernt sitzt ein arg mit-
genommener Greis. Bei jedem Schritt
vornüberstolpernd, ein undefinierbares Ge-
murrel aus dem defekten Zahnghege
lassend.

Er verschwindet in einem Laden zur Linken,
um kurz darauf wieder, rückwärts torke-
lend, zu erscheinen. Den müden rechten Arm
erhebend, irgend etwas lallend. „Ihr werdet
noch mal sehn!“... Oder so. Der Greis
ist sehr alt, etwas düßig und nicht be-
trunken. Sein zerfallenes Gesicht deckt
ein ganzes jammervolles Leben auf. Wäh-
rend nun vor ihm der Ladeninhaber auf-
taucht: „Sie da, das ist Drohung — das
ist Raub! Sie Stroch, Sie!“...

Er blickt sich im Kreise um, sofort sam-
meln sich fünf, elf, zwanzig Menschen.
Da überumpelt das Ladenmännchen die
eigene empörte Stimme: „Der Kerl da
wollte mich überfallen!“...
Der Bettler steht hilflos, mit trüben Augen
da. Fast unbeteiligt.

Ein junger Reichwehrosoldat springt vor:
„Hände hoch!“
Der Bettler hebt artig-täppisch die Arme
hoch. Seine Hundeaugen schillern ein
wenig: Gottlob, er kann noch! Ja! — Hat
noch Kräfte! Hat er!

Die Menge steht drohend, feindselig: „So'n
Kerl da!“

„Ach was, Unsinn! — Sie haben doch hier
keine Polizeigewalt! Was heißt Be-
drohung! — Quatsch, der Mann hat
Hunger... Hätten ihm was geben sollen.
Sehen doch, daß er alt ist. Hier, da,
nehmen Sie! Legen wir aus. Jux alle zu-
sammen! Da, Vater, mach' dir mal 'n guten
Tag!“... sagt da ein junger Mensch un-
erwartet dazwischen.

Die umringenden Menschen stehen noch
eine Sekunde schweigend, alsdann lacht
eine Frau mit Einholkorb: „Da, hier!“ und
opfert einen Zahn. Andere schließen
sich an. Vier, acht Menschen geben. Gern.
Plötzlich sind alle gut gelaunt. Fast höh-
nisch schauen sie nach dem Ladenmänn-
chen, folgen dem Rücken des davon-
stapenden armseligen Wrackes. Ihm
Glück wünschend...

John F. Räte

Akten wider den Krieg

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„So — für den nächsten Krieg habe ich meinen Unterstand!“

DER LACHENDE GOTT

Roman von BRUNO BREHM

Copyright 1908 by R. Pflaß & Co., Verlag, G. m. b. H., München

(5. Fortsetzung)

„Ah, da sind ja auch Zigeuner dabei!“, lachte die schöne Frau Koukal, und eine große dunkle Flügelcharge dankte ihr den Ausruf durch ein breites, die weißen Zähne zeigendes Lachen.

„Und solten schöne Offiziere, wirklich schöne Offiziere!“ staunte die unruhig auf und ab tänzelnde Liselotte des Bürgermeisters und schob einen neuen Film ein, „sehr schöne Offiziere! Hihhi!“

Staubaufwirbelnd zog Kompagnie um Kompagnie vorbei. Der kleine Staatsanwalt mußte sich recken und strecken, vor seiner Frau hin und her hüpfen und von einem Fuß auf den andern treten, um all die ihr geltenden Blicke abzufangen. So mancher junge Zugskommandant milderte, wenn er am General vorbei war, nur ein wenig die Starre seines Blicks und schaute mit der gleichen opferfreudigen Hingabe in die Augen der schönen Frau, die über ihren kleinen Mann hinweg und an dem vergrößert dreinblickenden Ulanen vorbeischaudend eine kleine Nachdefilierung abnahm.

Das ganze Regiment schien es zu wissen, mußte es ahnen, daß bei dieser Defilierung weit mehr als der alte General eine junge schöne Frau zu bewundern war.

Oh, und die vielen, vielen Mädchen, die entlang der Straße nach Moosbrunn standen! Dienstmädchen mit Kinderwagen und Hunden, Köchinnen mit prallgefüllten Einkaufstaschen, deren Inhalt ihre Jahre wettzumachen hatte, Fräuleins mit beim Klang der Musik aufheulenden Hunden und kichernde, sich in die Seiten stoßende Mädchen, die tausend jungen Männern in die Augen sehen wollten. Aber als die Soldaten wirklich vorbeizogen, da blickten die Mädchen nach einem Vogel in der Luft, spielten rasch mit den Kindern, kramten in den Einkaufstaschen und ließen die leckern Würste sehen; denn es ging doch nicht, sie hatten es sich leichter vorgestellt, all den unverhüllten Blicken der vielen Soldaten zu begegnen, die ihnen rasch in ihrer fremden Sprache etwas zuriefen und von denen einige besonders Kecke („Liebä, ig liebä!“ zu sagen versuchten.

Nein, solche Zudringlichkeiten hatten sich die Hollersburger Mädchen doch nicht erwartet! Wenn auch die Füße im Takte der Musik wippen und tippen mußten, blickten ihre Augen doch abweisend und streng nach diesen Verwegenen, die sich's gar zu leicht machen wollten.

Zwischen Dienstmädchen und Behörden, nicht am Gehsteig, sondern am Bahnhofplatz selbst, stand eine Gruppe auffälliger, in Samtjackett und Pelze gekleideter Damen und einiger glatztasierter Herrn, die Schauspieler des Hollersburger Stadttheaters. Beim Nahen der Truppe streckten die Herrn die Brust heraus, reckten sich, nach allen Seiten umblickend, und doch von ihren Damen keines Blicks gewürdigt, und stampften mit den Füßen den Takt.

Die mit ihren tänzelnden und armschwenkenden Kollegen in wichtige Gespräche vertieften Damen mußten offenbar durch die gesenkten Lider hindurchblicken können, denn jeder gut angezogene und verheißend aussehende Offizier wurde mit einem durch Mark und Bein dringenden Augenaufschlag bedacht: Nahst du mir endlich, mein Befreier? Ich stehe hier unter Unwürdigen. Dich hab' ich unter Tausenden erkannt, nun aber rette und erlöse mich, laß mich nicht allzulang mehr schmachten!

Und gleich so viele Blicke auf einmal! Der leidende der Trägadin, der lockende der Soubrette, der müde der SalonDame und die runden Glaskugelaugen der Naiven! Der kleine Leutnant Liborius Haidt, der in großen Sprüngen hinter seinen Leuten nachschmelte, schlug vor solchem Angebot erlösend die Augen nieder, obwohl doch sein Kindergesicht durch das schwarze Sturmband erster, kühner und erwachsener auszu sehen schien.

Da war Major Göndy, der an der Spitze des dritten Bataillons heranzugscherte, ein anderer Kerl! Er rollte seine schwarzen Augen, als wügte ihn das Sturmband, neigte vor den auffallenden Damen ganz unmerklich den Säbel und schaute einer nach der andern so fest! in die Augen, als wären sie seine Armee- und Korpskommandanten.

Er steckte die leidenden Blicke der Trägadin ein, streifte den lockenden Augenaufschlag der Soubrette ein wie ein Kellner das Trinkgeld, schenkte der SalonDame neue Lebenslust und schupperte mit seinen dunklen Augen die blauen Glaskugeln der Naiven in die Höhe.

Meine Damen, das kennen wir! sagten seine Blicke, das ist uns nichts Neues! Wir werden euch alle prüfen und die Beste behalten. Ich bin Jungeselle, hatte Vermögen und habe Schulden, und ihr sollt nicht umsonst zu meinem Einzug gekommen sein. Ich werde Leben in diese Bude bringen! Fragt nach in allen Garnisonen von Bodenbach bis Mostar, von Bregenz, von Czernowitz, was der Göndybacci für ein Kerl war, ist und immer sein wird! Zu mir kann ich euch nur gratulieren! Die wirklichen Hollersburger Damen aber waren schon beim zweiten Bataillon ermüdet. Nur Philomena Schembera suchte nach darlehensbedürftigen Gesichtern. Hinter ihr, ganz am Flügel der vornehmen Gruppe, dort, wo ihm niemand die Flucht abschneiden konnte, stand Herr Niederle und zog jedesmal, wenn der General salutierte, weitausschwingend den Hut.

„Ein sehr schönes Regiment,“ wiederholte der General beim dritten Bataillon, „es tut einem wohl, in diesen Tagen solche Soldaten zu sehen! Ich hab' nämlich immer das Gefühl, daß wir bei dieser verdammten Balkanrauferei noch einmal zum Handkuck kommen.“

„Wenn nur der General den Kerl dort nicht sieht“, dachte der Oberst, als bei der Flügelcharge der letzten Kompagnie die Brille des mit weitausgreifendsten Augen vorbereitenden Einjährigen aufblitzte. Kaum war der Freiwillige am Defilierungspunkt vorbei, als er auch schon seine Auglein rundum wandern ließ. Als Wiener übersah er mit einem Blick allens: die kleinen Häuser der Bahnhofstraße, die Hüfte an der Chaussee nach Moosbrunn, die steife Würde und die unmöglichen Hüte der Damen und die hinter der Promenade auftauchenden Türme der kleinen Stadt. „Pfu! Teufel, was für schäbiges Nest! Da war ja

Was Odol vor allen anderen Mundreinigungsmitteln besonders auszeichnet, ist seine merkwürdige Eigenart, die Mundhöhle nach dem Spülen gewissermaßen mit einer mikroskopisch dünnen, dabei aber dichten antiseptischen Schicht zu überziehen, die noch stundenlang nachwirkt. Diese Dauerwirkung, die kein anderes Präparat besitzt, ist es, die demjenigen, der Odol täglich gebraucht, die Gewißheit gibt, daß sein Mund sicher geschützt ist gegen die Wirkung der Fäulniserreger und Gärungstoffe, die die Zähne zerstören. Odol ist wirklich gut.

Jede Frau, die im innersten Wesen
**von einem geliebten
 Mann verstanden**

und gewürdigt werden will, schenke ihm das
 Wunderwirkende neue Buch „DAS RÄTSEL
 WEIB“ von San-Rat, Dr. Mueller de la Fuente.
 Preis RM. 7.50 / Francoporto umsonst

Julius Püttmann, Stuttgart, Postfach 360

Drei neue Bücher

Geeben erschienen:

Willy Seidel

Der neue Daniel

Ein Buch von deutscher Art

Norm. Auflage 5000

Beheftet 3 Mark, in Leinen geb. 7 Mark

Ein Amerita-Buch von befondrer Art: Die Geschichte eines
 deutschen Schriftstellers, der mit einer Engländerin verheiratet
 und durch den Krieg in Amerika gefangen genommen wird, doch
 sich hinter all den fiktiven Dingen der „Reisen Welt“ nur kalter
 Saß und trapezoides Gefühlsgefährt verbergen. Unaberrücktes ist
 die bejahung zum Wahnsinn treibende Kopfschmerz auf dem die
 junge Clara verfaßt, die sie bei der Begrüßung der fiktiven
 Selben des Buches, ein ehemaliger deutscher Leutnant, der ihm
 fast zum Verhängnis wird. Die unbefleckte Kraft des einen
 steht mit der Minderzahlmenschen in dem Maße des andern
 was gibt vielleicht den Deutschen, vor dem der Amerikaner
 Respekt hätte, der Amerikaner, den wir nach diesem Buche besser
 kennen, den wir nicht übersehen, aber auch nicht unterschätzen
 wollen. Den Gegenpartler zu kennen aber ist schon der halbe Sieg

Nanns Joffh

Ich glaube!

Neuauflage 5000

Beheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Nanns Joffh, der Dramatiker, spricht über ein gewaltiges
 „Erebe“ aus für seine künstlerischen Leistungen. Dem Kultur
 theater der Alten aus über das Mysterienstück des Mittelalters
 scheint ihm der Weg zu neuen zu dem Theater der Zukunft, das
 sich wieder unter die Regeln alter Ideen stellen will. Wenn er
 in „Erebe des Gegenwart“ einen vernünftigen, die Weltgeruch
 der Kunst“ entgegenschlägt, daß die Welt ein deutscher Kunst
 nur unter deutschen Himmel zu erfüllen lie, wenn er über „Zelle
 der Kunst“ spricht, wenn er schlau sein will, ist er ein
 unkniffel, immer ist er der Gebet eines reinen Zukunft. Der
 Prophet eines neuen Deutschlands, zu dem er in Liebe brennt.

Berner von Heidenham

St. Georg und der Drache

und anderer

Einige berechtigte Überlegung aus dem

Schwelbchen von Eise Meyer-Lin

Beheftet 3 Mark, in Leinen gebunden 5 Mark

Mit feiner edelgemählter Sprache voll freudvolleren Zurück
 führung ergibt die Bedeutung von einem D. Habitus des Mittel
 alters. Der für die Geschichte des Mittelalters des Ritter- und
 Geistes (fast) einen letzten Charakterzug eines Reichthums der
 Fleißigkeit und all Unklarheit, der doch an erlag dem
 Edelstein Liebe, das sich zum Draußen ausstreckt und ihm
 alle in sich selbst verdingt. — Der ewige Kampf des Mannes
 und Künstler gegen die Eier, die aus dem Mute bei, sind der
 hauptsächlichste Inhalt dieser feinen Kunstwerke. Das an ent
 gegentz. Seiten des Tages folgen bei ihm die nicht den
 Schwärzen, entzündeten sich in überhöhter Größe und rühren
 an die Eternen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen, München



Sexuelle Probleme

Einen oft in dunkelste Abgründe der menschlichen Seele, deren
 Erleuchtung ein überaus wichtiges Element der menschlichen
 Verwirklichung ist, beleuchtet kulturgeschichtlich Erleuchtung in
 der Welt. Wer die Welt der Sexualität verstehen will, muß die
 inneren Willenslage unter Bezugnahme auf den „Simplicissimus“
 umsonst und portofrei
**den kleinen Almanach
 „Sittengeschichte der Kulturwelt“**
 mit interessanten, farbigen Bildern geschickt.
Fackelverlag, Stuttgart, Falkenstr. 103 D

Preußig Paris dagegen!“ Bei dieser Feststellung
 stolperte er über den Kolben des ihm über die
 Wade reichenden Gewehrs.
 Gottlob! der General hatte nichts gemerkt.
 Nun war es für Niederle und Nebulinsky höchste
 Zeit zum Verschwinden. Seine Begleiter am Mantel
 nach sich ziehend, trat Niederle vor sie lang
 langsam zerstreuten Damen und Herrn, lüftete in
 weitauschwingenden Bogen seinen Hut, wogte
 sich in den Hüften und häufte, wie ein Zirkus
 Künstler, der eine gefährliche Nummer absolviert
 hat, mit dem Schläge der großen Trommel links
 ausretend, durch die Mitte der Bahnhofstraße ab.
 Der General sah den Bürgermeister, dieser den
 Herrn Regierungsrat und der wiederum den Gene
 ral an. „Dagegen wird man etwas tun müssen“,
 entschied nach bangem Schweigen der General.
 „Das finde ich auch.“ knarrte der Staatsanwalt,
 „unter der Herrschaft des Gymnasialgottes, Herr
 Regierungsrat, wird es in Hologersburg geradezu
 unerträglich.“
 Noch immer blickten die Damen des Stadtheaters
 dem strammten Major, dessen Blicke nicht mehr
 versprochen zu haben schienen als der gut kon

Neidisches über einen Klo-Mann

Anfangs hat er kärglich gestöhnt,
 Denn er war zuvor in der Küche
 Kartoffelschäler, und andre Gerüche
 Von daher gewöhnt.

Er ist ebenso dumme wie faul.
 Er öffnet die Türen zu den Aborten,
 Und nach kurzen, blödsinnigen Worten
 Über das Wetter hält er das Maul.

Nie ist er freundlich. Dennoch verehren
 Ihn manche sehr;
 Besonders die, die ihm hinterher
 Handtücher stehlen und Nagelscheren.

Ich weiß nicht, warum ich mich vor ihm geniere.
 Er läßt mir niemals zum Waschen Zeit,
 Und durch seinen Geiz in Bezug auf Papiere
 Geriet ich schon oft in Verlegenheit.

Im Grunde ärgert's ihn, wenn man seine
 Geräte benutzt.
 Obwohl er niemals, auch nicht mal zum Schein,
 Daran etwas putzt.

„Gedenket des Alten,
 Denn er muß alles reine halten!“
 Schreibt er mit Seife, Frechheit und Ruhe
 Jeden Morgen groß an den Spiegel.

Und dabei hat dieser Schweinegl
 So ein vornehm nervöses Gemü.
 Das jeden zwingt, ihm viel Trinkgeld zu geben,
 Und er zählt immer gleich nach, wieviel. — — —

Ja so ein bequemes, geldbringendes Leben
 Zu führen, das wäre wohl jedermanns Ziel.
 Joachim Ringelnitz

servierte Herr zu halten gewillt und befähigt war,
 voll Sehnsucht und Bewunderung nach. Der Oper
 rentener Carlo Carlini versuchte sogleich, im
 engern Wirkungskreis diese gewaltigen damens
 verschlingenden Blicke zu wiederholen. Seine Glau
 bungen krochten wie Räder, sein blaues Kitt
 streckte sich vor, als scheidete das Sturmband
 ein, seine Haken fuhren klappend zusammen!
 Aber vor soviel Wirklichkeit blieb sein strammer
 Schin ganz unbeachtet. Nur einige unterhalb der
 Schauspieler wartende Lyzealisten nahmen an
 diesen heldenhaften Bemühungen kichernden Anteil
 und genossen auf dem Umweg über Carlo Carlini
 Kunst den Einmarsch der tausend Mann in Hologers
 burg.

Zweites Kapitel

1

Mittwoch, um ein Uhr, hatte das ungarische Regiment
 zum erstmaligen den Posten beim Brigadecommando
 beizustellen. Es war so warm, daß die Posten ohne
 Mäntel aufgeführt wurden. Die engen Hosen und die
 weißen Armbüden der Ungarn erregten die Aufmerksam
 keit der Anknick des Regiments nur auf ihrem
 Platze zu Kenntnis nahen. Sie waren weder am
 Bahnhof noch an der Moosbrunner Chaussee ge

Die Dirne Elisa Nach Konfiskation freigegeben
 D. v. Gessner
DIE DIRNE ELISA
 Ein Roman von Walter Bauer
 Ein Roman, der das Leben in den verfallenen Häusern der
 französischen Provinz erzählt. Brauch Nr. 3 — Quer
 linienband M. 4.50. Ciment Verlag, Das Paradies
 Nr. 100, Berlin. — 1000. — 1000. — 1000. — 1000.
 gesehener Pariser Autor, des Verfassers von „Ma
 linienband M. 4.50. Fortino Paillet, Das frische
 Frisch. Ein Roman eines jungen Mannes, das viele
 Frauen in die Liebe und Leidenschaft verführt.
 Das Kanakraum, die Liebhaber der Erde, Verloren gewesen. Brauch
 Nr. 12 — 1000. — 1000. — 1000. — 1000.
SCHLESISCHER VERLAG WIEN V. U. Steilbergasse 29/30

standen, denn ihrer Meinung nach konnten sie bei
 schönem Wetter ebensowenig vom Marktplatz fort
 gehen wie die vier heiligen Nottelher der Post
 säule. Sie durften den Platz nicht ganz aus
 sterben lassen, sie kannten ihre Pflicht, sie ge
 hörten untrennbar zu ihm.

Der General schenkte ihnen leider allzuwenig Be
 achtung; er hätte sonst schon gestern merken
 müssen, als er im wendigen Federhut an ihnen
 vorbei zur Bahn ging, daß die Schnapsbrüder nicht
 wie eh und je stramm standen und ihre töricht
 en, unfähigen und schüchternen Anführer, der
 Geist des Aufbruchs gewahren müssen, der sich
 nicht scheute, hinter seinem Rücken in ein recht
 respektoles Gelächter auszubrechen. Das rührte
 alles daher, weil Niederle auf dem schwarz
 ledernen Divan saß und über dem weißen
 Reden geführt hatte, über deren Tragweite sie
 sich allerdings keine Rechenschaft zu geben
 mochten.

Als nun der ungarische Posten aufgeführt wurde,
 rückten diese Schnapsbrüder entlang der wärme
 abstrahlenden Häuserfront bis zum Schilderhau
 vor und verfolgten aus wässriger Augen das
 Schauspiel.

Der Landwöhnsoldat und sein Aufwärtiger standen
 stramm, die Hände glitten den Gewehrriemen hin
 und her und schlugen krachend an die Kolben. Der
 baumlange Zigeunerkorporal schnurte in ge
 brochenem Deutsch seine Formel ab, die er dem
 Infanteristen noch einmal auf Ungarisch wieder
 holte.

Die Schüler der untern Gymnasialklassen blieben
 stehen und sahen der Ablösung zu. Die alte Wache
 zog und ging mit klappenden Schritten ab, und
 der ungarische Posten stand allein vor seinem
 Schilderhaus. Geradeaus vor sich hinstarrend, blieb
 er eine Weile ruhig stehen und schaute in die Ferne.
 Dann machte er eine rückwärtige Wendung, ging
 auf dem ausgetretenen Brett zehn Schritte vor, machte
 halt, links um und blickte über die gefandenen, sich
 allmählich verlaufenden Gymnasialisten hinweg in
 den blauen, wolkenlosen Frühlingshimmel.

Die Tür des Brigadecommandos ging auf, und der
 Ulanenoberleutnant trat, sich die Handschuhe an
 ziehend, heraus. Beim Gruß des Postens nahmen
 einige Schnapsbrüder unwillkürlich Stellung. Das
 Gelächter der andern ließ sie den Formelher so
 gleich erkennen; eine andere Zeit war angebrochen,
 es galt sich darnach zu richten!

„Dös sa jetzt die Ungarn“, sagte nach langem
 Nachdenken der große Doppel und lachte über
 sein Kindergeschick.
 „Ja, dös sa jetzt die Ungarnchen“, bestätigte sein
 Nachbar, der kleine, dicke Bambula Sieben.
 „Zigeuner aa“, fügte der immer frierende Zwanziger
 hinzu und blickte auf die Tauben, die vor dem ger
 über den Platz gebenden Ulanen aufflohen.

„Zigeuner und Diebsleut“, ergänzte der krumme
 Notch.
 „Waß, warum die Ungarischen Bärenzatten auf dem
 Armel haben?“ fragte nur der Doppel seinen
 dicken Nachbar so laut, daß es der Posten, wenn
 er Deutsch konnte, verstehen mußte.

„Bärenzatten?“ Bambula Sieben schüt
 telte den Kopf.
 Der Doppel lachte und lachte, bevor er seinen
 Witz zum besten gab. Erst als alle aufmerkten,
 sagte er laut und langsam: „Damit d' Ungarischen
 nicht den Rotz an arme Arbeiter kriegen.“
 Während die andern auflichten, stopfte sich der
 Doppel seine ausgefransten Hosen in die Schuhe
 hinein, band sie mit einer Schnur unten zu und
 schaute zum Posten hinüber, ob der merke, daß
 auch die Doppel jetzt ungarische Hosen anhabte.
 Der Posten schien dieses Späbes nicht zu
 achten.

„Paß's auf, ob er dös aa net verstehn wird“, er
 mahnte der Doppel seine Genossen.
 Er trat zwei Schritte vor das Schilderhaus, blickte
 in die Ferne hinüber und rülpelte die rote Nase am
 Armel ab.
 Dem Posten, der diesen Scherz wohl kennen
 mußte, stieg die Zornröte ins Gesicht. Er machte
 links um und schritt auf die andere Seite des Lauf
 weges, um dem Posten den Rücken zu zeigen. Da
 da blickt er lieber nach den Tauben, die nun
 wieder von den Dächern auf den Platz zurück

fliegen und dort ruckend und duckend, und geblähter Brust auf und ab trippeln. Aber mit der Zeit wurde dem Posten das Stehen und Indulftstarren zu langweilig. Er machte eine Wendung, klappte die Absatzseisen zusammen und schritt mit gerunzelten Brauen den Schnapsbrüdern entgegen.

Darauf hatten diese Kerle, die sie sich nun alle die Hosensammenschnür hatten, nun gewartet. „Habt acht!“ kommandierte der Doppelt und gab seinem roten Kindergesicht einen grimmigen Ausdruck. „Drei Schritt vorwärts marsch! Halt!“ Schwankend versuchte die Front der Schnapsbrüder, Richtung zu halten. „Frantu vor, Karltschek za ruck, Netsch, verdammter Netsch, wirst du grad stehen! Zwanzger, nicht mit den Zähnen schnapern und schneppern! Bambula Sieben, Brust heraus! Rechts nicht euch!“

„Rechts schaut!“ krächte nun Bambula Sieben laut, da er nicht gewillt war, dem Doppelt die ganze Kommandogewalt zu überlassen.

Die Branntwener machten die Kopfwendung. Das übrige Spiel bedurfte keines Kommandos mehr, sie hatten es genau besprochen. Die Schnapsbrüder schlugen sich mit der flachen Hand an jene Stelle des Ärmels, wo der Ungar seine Armlitzen hat, wischten sich dort die roten Nasen ab, warfen gesichterschnellend den Kopf zurück, taten, als hätten sie sich wundergieber und meisten im Chor: Hatschi! Pechhü! Das war ein lustiges, ein unterhaltsames Spiel! Der Posten allein wollte sich daran nicht freuen. Der mochte nichts Gutes denken und in seiner flüchlerischen Sprache gerade dem kräftigsten Sprüchlein nachsinnen.

Da kam vom Landesgericht hinter dem Gymnasium der Staatsanwalt daher. Knapp an den Schnapsbrüdern vorbei ging das sich spreizende und streckende Männlein ganz langsam und schnupperte in die Luft. Die Schnapsbrüder, die in diesem Manne ihren höchsten Vorgesetzten erblickten, der gleich einem Gotte die Macht hatte, sie aus der hellsten Sonne in das finsterste Loch zu werfen, drückten sich scheu an die Wand. Der Posten, die Furcht der Lumpen vor diesem Männlein fühlend, machte eine scharfe Wendung, schritt auf das schwarzgelbe Schilderhaus zu, faßte die Branntwener scharf ins Auge und forderte sie mit köhnen Blicken heraus, es jetzt, sofort, vor diesem Männ-

lein zu wagen, mit den zerfetzten Ärmeln über die roten Rotznasen zu wischen. Es war den Schnapsbrüdern schmerzlich, diese Herausforderung unbeantwortet lassen zu müssen, sie dürften sich wirklich nicht rühren, denn der Staatsanwalt verlangsamte seinen Gang noch mehr und sog mit seiner spitzen Nase den aus ihren Kehlen steigenden, die reine Frühlingsluft verpestenden Fuselgestank. Sie mußten still und sitzsam an der Mauer lehnen und mit runden Augen nach dem funkelnden Strahlenkranz der Dreifaltigkeit hinderschauen, als dächten sie an nichts, an gar nichts anderes als an fromme, ehrbare, ja heilige Dinge.

Drüben aber in der Budik trank Quapil ein Stampler Schnaps nach dem andern. Siegfried Benesch kreidete nur ungerne an, aber er fürchtete einen Auftritt mit dem großen Quapil mehr als das Verbot des Herrn Fränkel. Schließlich war Quapil doch ein Mann, der sich durch reichlichen Genuß von Schnaps immerhin kreditwürdig gezeigt hatte.

Mit unsichern Schritten verließ der Gärtner die Budik und torkelte durch die Nagelgasse über die sich quer durch die Stadt ziehende Promenade. Die Bänke waren schon aufgestellt, die Schatten der noch kahlen Kastanienzweige legten ein luftiges Gitter auf den frischgestreuten Sand. Die Frauen saßen handarbeitend an der Sonnette und riefen, als der schwarze, taumelnde Mann nahte, die spielenden Kinder zu sich. Ja, auch die größeren Kinder ließen Bälle und Reifen im Stich, liefen zu den Bänken und versteckten die Köpfe im Schoße der Mütter, die entrüstet dem Fuselgeruch verbreitenden Gärtner nachblickten.

„Geht nur wieder spielen, Kinder, geht spielen. Der schwarze Mann kommt nicht wieder zurück, und wenn er zurückkommt, so rufen wir euch schon her! Er darf den braven Kindern nichts tun, wir passen schon auf!“

Die Damen auf den Bänken rückten ganz dicht zusammen; es gab ja soviel zu erzählen; der neue Gott im Gymnasium schien die ganze Stadt außer Rand und Band gebracht zu haben; man konnte ja kaum mehr in die Seitenallee gehen, ohne ganz gräßliche Dinge mit ansehen zu müssen. Die Gymnasialten trieben es von allen am ärgsten. Die hatten ein Spiel erfunden — nein, darüber zu reden war einfach unmöglich. Und die Dienstmädchen waren wie wahnsinnig auf die ungarischen

Soldaten; von Einkaufs kassen sie überhaupt nicht mehr zurück. Und dann Geschichten — Geschichten aus dem Stöckel draußen, im aufgelassenen Militärfriedhof, aus dem Stöckel, das eben dieser Kerl, der da vornhin vorbeigerteltet sei, funkelnelneu habe einrichten lassen — gar nicht ausdenken, was für Geschichten! Die Damen rückten so dicht zusammen, daß die größten Gesichter unter den nickenden, neuen, großen Frühlingshüten völlig verschwanden.

(Fortsetzung folgt)

Kein Bedarf

Im städtischen Saalbau ist eine Ausstellung der Werbe- und Reklamefachleute. Vor dem Stand des Reklamebüros Bleiler hat sich in strammer Haltung ein Herr aufgebaut. Der Herr trägt einen hochaufgebürsteten Schnurbart und einen Nickelklemmer an schwarzer Hundeleine.

„Haben Sie Interesse für Bildentwürfe?“ fragte der eifrige Agent von Bleiler.

„Nein!“ sagt der Herr mit dem Klemmer an schwarzer Strippe.

„Für Textentwürfe?“

„Nein!“

„Für irgendwelche Reklameiden und Entwürfe?“

„Nein — brauche Gott sei Dank überhaupt keine Reklame.“

„Pardon — Sie verkaufen also nicht?“

„Jawohl doch!“

„Pardon — versteh' ich nicht — jeder, der heute verkaufen will, muß doch Reklame machen?“

Der Herr mit der strammen Haltung zieht seinen Schnurbart hoch und sagt stolz: „Ich nicht! — Ich verkaufe Briefmarken — — —!“

Vom Tage

Ich habe ein Inserat aufgegeben, das ein wenig verunglückt ist. In der Zeitung steht es so: Gut-erhaltene Schreibmaschine gesucht!

Am nächsten Tag läuft ein Schreiben bei mir ein: „Vermittlung Hermesia. Sehr gebräut Herr! Brauchen Sie eine Schreibmaschine oder einen Lautsprecher? Ein Orchester oder ein Grammophon? Oder wollen Sie vielleicht ein Kind adoptieren?“

Elegante Frauen sind stets gekennzeichnet durch Wohlgepflegtheit des Äusseren.

Tragen Sie Sorge, daß auch Sie zu den wohlgepflegten Menschen zählen, die durch ein anziehendes Äußere Sympathie erwecken und überall gern gesehen sind.

Einen zarten, reinen, jugendfrischen Teint erzielen und bewahren Sie durch tägliche Pflege von Gesicht und Händen mit Creme Mouson nach voraufgegangener Waschung mit der überaus milden Creme Mouson-Seife.

Auch dem Herrn ist Creme Mouson unersetzlich. Vor und nach dem Rasieren angewandt, verhindert sie das unangenehme Brennen und Spannen und erhält die Haut weich und geschmeidig.

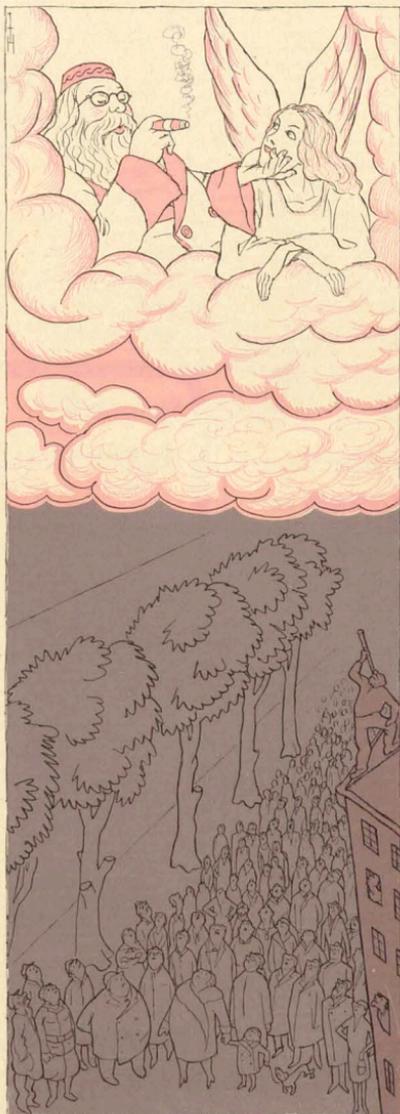


In Tuben:
M — 50, —, 75, 1 —
In Dosen:
M — 90, 1 —, 1.50, 1.60
Verwenden Sie auch
Creme Mouson-Seife M — 20

CREME MOUSON

Die Ozeanflieger

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Wir werden wieder aktuell — alles blickt nach oben.“

Der Dieb und die Liebe

Von Giuseppe Lipparini

Teresina schlief allein, in dem Zimmer neben der Küche, weil ihr Mann nach Pistoja gefahren war und erst in einer Woche zurückkehren sollte. Sie war eine wohlgestaltete, aber handfeste Frau, der die Männer keine Angst machten, weder wenn es sich darum handelte, auf dem Markte einem frachen Bauernlummel ein paar zu versetzen, noch wenn die Laune sie ankam, in einem süßen Kampf zu unterliegen. Allein zu schlafen schien ihr hart; aber auch Renato, der schmucke, kräftige Barbier, war fern; man hatte ihn nach Florenz berufen, wo er bei Gericht als Zeuge auftreten sollte.

Es war Sommer, die Luft lau und schwer. Das Haus lag einsam, außerhalb des Dorfes, in einem Kreis von Kastanienbäumen.

So gegen Mitternacht schien es ihr, als höre sie durch die angelehnten Läden ein leises Rascheln unter dem Küchenfenster. Jemand stieß leise die Läden auf, die in ihren Angeln kreischten.

Es war ein Dieb; es konnte nur ein Dieb sein.

Teresina sprang aus dem Bett, ertastete an der Wand das Gewehr des Mannes und stürzte zur Tür. Gleichzeitig hörte sie ein Bellern und sofort nachher das Geräusch eines fallenden Körpers.

„Pack ihn, Paffa!“ rief sie, in die Küche tretend.

Die riesige Hündin hatte den Dieb gefaßt und hielt ihn auf dem Boden fest, während er sich lautlos wehrte, in der Hoffnung, sich freizumachen und davonzulaufen. Man hörte das schwere Keuchen des Tieres, dessen Hals er mit beiden Händen festhielt; und seinen eigenen Atem, der immer mühevoller wurde, dumpf und stöhnend.

Teresina sah sich dies ein Weilchen an. Dann drehte sie das Licht auf. Die Küche wurde hell.

„Um Gottes willen,“ heulte der Dieb, „rette mich! Ach! Bestie!“ Die Hündin hatte seine Hand gepackt. Blut tropfte auf den Boden. Die Frau fühlte Mitleid. Sie hatte ein schönes braunes Gesicht erblickt, mit einem hübschen Schnurrbart.

„Paffa, hierher!“

Aber während der Dieb sich verwirrt erhob, hielt sie ihm die Mündung des Gewehrs entgegen.

„Fürchte dich nicht,“ sagte er und blickte bald auf sie, bald auf die verwundete Hand, „dieses verdammte Vieh genügt.“

„Du wolltest mir wohl das Haus ausrauben? Wußtest, daß ich allein war? Wer hat dir das verraten?“

Der Dieb antwortete mit einer unbestimmten Bewegung.

„Was geht das dich an?“

„Morgen früh, wenn jemand vorbeikommt, lasse ich die Karabinier verständigen. Ich lasse dich ins Gefängnis setzen.“

„Was liegt daran?“

Teresina blickte ihn erstaunt an. Er war jung und voll Kraft. Wie schade!

„Tut dir die Hand weh?“

„Ein wenig.“

„Komm, ich will dir ein bißchen Gaze darauf tun.“

Sie ging um den Tisch herum und wies ihm die Tür des Zimmers.

„Paffa, hierher!“

Die Hündin postierte sich auf der Schwelle, und sie mußten über sie hinwegsteigen, um in das Zimmer zu gelangen.

Der Dieb stand neben ihr, vor der Kommode. Während sie sich bückte, um eine Lade zu öffnen — erst in diesem Augenblick —, fiel ihr ein, daß sie im Hemd sei.

Ihre festen Formen schimmerten deutlich durch das dünne Gewebe hindurch. Der Bursche, der sich von seinem Schrecken erholt hatte, betrachtete sie mit trübem, umschleierten Augen. Auch sie sah an sich hinunter und lächelte, ohne sich zu schämen.

„Hast du noch nie eine Frau gesehen?“

„Eine so schöne noch nie.“

„Du bist auch schön. Schade, daß...“

„Was liegt daran?“

Er verschlang sie nun mit brennenden Augen. Seine Blicke glitten über ihren ganzen Leib.

„Warum nicht?“ flüsterte sie kaum hörbar, mit einem Seufzer.

Dann, als die Dämmerung kühl und weich heraufstieg, rüttelte sie ihn derb. Er schlief tief und sanft nach den Anstrengungen der Nacht.

„Schnell, steh auf! Ich möchte nicht, daß man dich hier findet, in meinem Bett!“

„Daß man mich findet?... Wer?...“ fragte gänned der Dieb.

„Wer? Das finde ich gut! Die Karabinier, natürlich.“

„Die Karabinier?“

Er sah sie bestürzt an, als traue er seinen Ohren nicht.

„Ich dachte, daß jetzt...“

„Was hat das damit zu tun? Das sind zwei ganz verschiedene Dinge. Ich mußte doch warten, bis es Tag wurde. Das übrige gilt nicht mehr.“

Er senkte schmerzlich den Kopf.

„Es ist nicht wegen des Gefängnisses; das wird nicht lange dauern. Aber deinnetwegen tut es mir leid...“

Seine Augen glänzten noch vor Begehren. Sie aber lächelte.

„Darüber läßt sich reden, wenn du herauskommst — —“

(Aus dem Italienischen von Mimi Zoff)



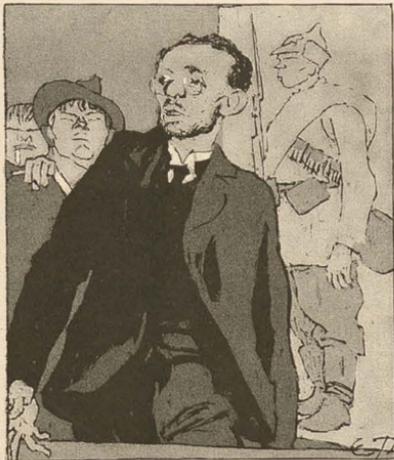
„Woäbt, Zenzl, i wollt' dir bloß sag'n: Wähl' fei ja Bayrische Volkspartei!“



„Xaver, jetz' lass' an Kandidaten raus — d' Stimmung is auf da Höh!“



„Tja, du mußt dich vor der Wahl hin und wieder doch mal im Stall sehn lassen, liebe Christine — es geht ums Vaterland!“



„Darum: Nieder mit dem Krieg und Anschluß an die rote Armeel!“

Der Revolutionär

Eine schaulustige Volksmenge versperrte mir den Weg, als ich in den Tagen des Kapp-Putschs den Berliner Schloßplatz überschreiten wollte. Die Ehrhard-Brigade hatte dem passiven Widerstand der streikenden Bevölkerung Rechnung tragen müssen, und nun verließ die Besatzung, bis an die Zähne bewaffnet, auf großen Last-

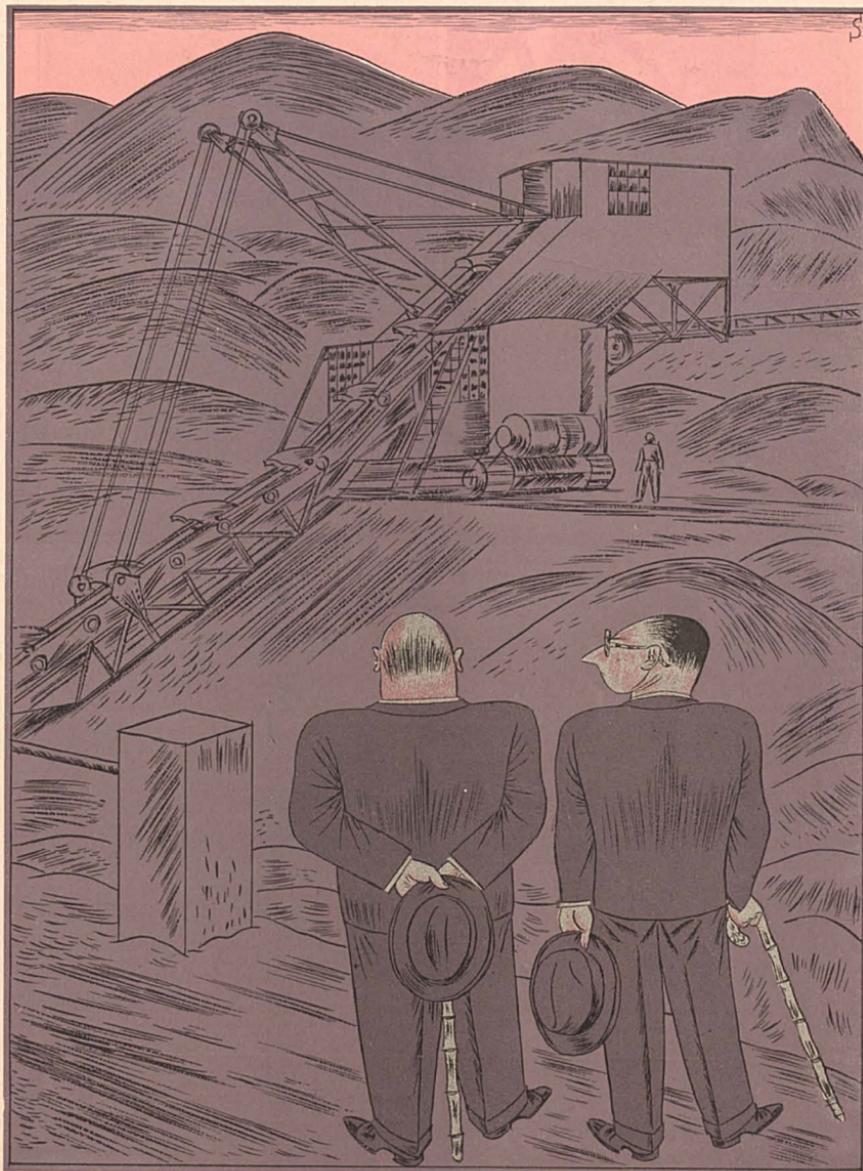
autos die Stadt. — In trotziger Haltung, die knochigen Fäuste in den Taschen vergraben, steht neben mir ein junger Arbeiter. Die flackernden Augen im bleichen Antlitz kennzeichnen den Fanatiker. Haß erfüllt folgen seine Blicke der abrückenden Soldateska.
„Bluthunde, Schinder!“ knirscht er mit zusammengebißnen Zähnen. — Soeben rollt wieder langsam ein Kraftwagen mit Be-

waffneten vorüber. Eine Handgranate hat sich vom Ledergurt eines Soldaten gelöst und fällt polternd auf das Pflaster. Sekundenlang stockt mir der Atem, denn mein Nachbar hat sich mit dem Sprunge einer Tigerkatze auf die Mordwaffe gestürzt. — Dann überreicht er dienstförmig die Handgranate dem freundlich dankenden Soldaten!

F. L.

Der Regisseur beim Quellenstudium

(Zeichnung von E. Schilling)



„Fabelhafte Szenerie — epochales Geräusch — lassen wir einen Text dazu schreiben!“